

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 35 (1909)
Heft: 37

Artikel: Luftschieferliches
Autor: P.A.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-442462>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

September-Novitäten.

Ich hört' mit grandiosem Schrecken,
Daß sie den Nordpol jetzt entdecken.
War wirklich nötig solche Tour
Auf der stark vereisten Flur?
Ist's doch bei uns schon, sagt mein G'fühl,
In diesen Tagen mörd'risch kühl!

Für Kreta sucht man 'nen Verwalter,
So eine Art von Nebelspalter,
Der nicht nach links, nach rechts nicht schielte,
Nicht einfach tut, was man befiehlt.
Die Schweiz hat Aussicht! Müller II
Wird bald sich melden. 's ist im Blei!

Es hat der liebe Graf von Schack
Sein einst erstand'nes Bilderpack
Berlin vermacht und zwar dem Kaiser.
(In München sagen sie es leiser.)
Beim Schacktaufestbegehn'
Wird Wilhelm auch den Tschudi sehn.

Frau Cholera läßt auch sich blicken,
Der Welt etwas am Zeug zu flicken.
Sie ist schon nah, — in Rotterdam.
Ein jeder weiß, woher sie kam.
Ein Gastspiel absolviert sie nur,
So eine kleine Extratour.

Der Serben und der Griechen König
(Ich sag's grad aus; nicht zu beschönig-
En gilt's!) sie wollen danken ab
Und langsam sinken in ihr Grab.
Dagegen hätt' wohl niemand was, —
Es ist kei Fuchs und ist kei Has!

Die Reiseonkels geh'n verdu,
Sie nehmen Abschied von die Kühs,
Von's Scheene Tal und von die Berge,
Der Vierwaldstätterseebootferry
Guckt ihnen nach mit Schmoll-Allüren:
Von Trinkgeld war nicht viel zu spüren.

Muley Hafid der Chaibe-Chog
An seinem Säulmetzgertrog
Nun hat er, scheint es, sich besonnen
Des Bessern, und er, der gewonnen
Diverses armes Menschenleben
Will sich der Menschlichkeit bestreben.

Die gestohlene Mitrailleuse.

Das ist denn doch zum Teufelholen!
Wann je in dieser Jammerwelt
hat Mitrailleusen man gestohlen!?

Was tut man nicht — ums liebe Geld.
Ein jeder weiß, daß das ein Hohn ist.
So was kann nur im Land geschehn wo „jeder Fremde ein Spion ist“,
den irgend einer 'mal gesehn.

Dieweilen sind die eig'n'nen Leute
durchaus nicht stets verdachtbefreit.
Das zeigt uns die Geschichte von heute
mit zweifelsofer Deutlichkeit.
Denn wer ist's, der das Ding ausführte?
Verkappt ein deutscher General?
Ach ne, ach ne; — Wie sich's gebührte,
mir ein französischer Caporal. wau-u!

Luftschifferliches.

Zum Teufel ist, o Schreck, furchtbarer,
Wellmanns berühmter Nordpolfahrer.
O, hieltest du in Hammerfest
Das Untier in der Kammer fest;
Dann wär's noch - allerdings - beim Alten,
Du aber müßtest - Versprechen halten.

Im Helmhaus gab's für alle Fälle
Ein Erlenbachisches Modell.
Doch scheint's, das Ding hat nicht rentiert;
Kein Menschlein hat es angestiegt.
Das tat den Mann, bei vielen Schwüren,
Bis zu Gedichten - schrecklich! - röhren.

Und Zeppelin, die dritte Nummer,
War einst des Grafen größter Kummer.
Trotz aber gondelt' er leicht hin
Zum zweiten Willi nach Berlin.
Ein Meisterstück! - Doch wen verwundert's
Beim größten Manne des Jahrhunderts?

In Reims sieht man von den Altanen
Die Luft verdickt von Aeroplanen.
Das ist ein Schnurren, ein Gebräus,
Wie Wetterwind, wie Sturmgefaus.
Und mancher denkt bei Fisch und Hühner:
Indeed! - Es war doch schöner Frühner.

P. A.

Schlecht eingehenkt, heißt Leut betrogen,
12 Kellner sind drum eingezogen;
Es lebe hoch der Wiener Staatsanwalt,
Der schlechtes Maß mit Koch bezahlt.
Wir wünschen, daß zu seiner Ehre
Der Himmel seinen Durst vermehrte,
Weil nun für Männer, Weib und Kind
Biergläser künftig voller sind.

Soeben erfahren wir, daß Oberst Techtermann die Absicht hat, ein Buch erscheinen zu lassen, das den Titel trägt: „Über den Nutzen militärisch geleiteter Schülerwanderungen und die Pflicht der Bevölkerung, solchen Kolonien in zuvorkommender Weise entgegenzukommen und sie in ihren Bestrebungen zu unterstützen.“ — Gewiß ein sehr begrüßenswerter Gedanke, besonders, da man in letzter Zeit die Erfahrung machen konnte, daß es dem verdienten Offizier mit seinen Gedanken heiliger Ernst ist und er alles daran setzt, sie auch in Wirklichkeit zu verwandeln.

Liebe Amalia! Man findet fast in jeder Zeitung ein Unglück wegen Begleitung. Herren, sogar die grau beschneiten wollen mit Gewalt Frauenzimmer begleiten, aber im Sommer und im Winter ist immer dabei eine Hinterlist. Sie bringen sowohl Alter wie Jugend um zufällig vorhandene Tugend, oder sie wollen, es kann nicht fehlen, was dumme und weiblich ist, bestehlen. Trägt einer zum Beispiel Dein Gepäck so zudringlich höflich vom Fleck, und willst ihm dann danken verbindlich, dann ist der Kerl plötzlich verschwindlich. In Zürich im Eisenbahnwagen hat es sich genau so zugetragen. Ja wohl, die Männer sind alle Heuchler, und meistens spitzbübishe Schmeichler. In meiner Jugendzeit, das heißt heut, da war ich auch einmal nicht gescheit. Mich betupfte so Einer, hieß Hans Heilig, das war er aber höchst gegenteilig. Als er in mich verliebt geschienen, fragt ich: Warum gefall ich Ihnen? da sprach er: „Poß Himmelsapern, von wegen Ihrem Dichtertalent!“ Das hab' ich natürlich begriffen, und Amor hat auch mir gepifffen, daß ich ihm, weil er so verliebt schnaufste, sofort einen goldenen Ring kaufte. Natürlich wollte ich damit meinen, er schenke mir ebenfalls einen, so trügen wir Beide die Dinger als Verlobungsringe am Finger. O zarte Sehnsucht, süßes Hoffen, es hat aber garnicht eingetroffen, es hat sich nämlich nach Tagen acht, der Lump mit dem Ring davon gemacht. Er ließ sich den goldenen Ring schmecken aber sich selber nirgends entdecken. Das hat man von diesen Hosensündern, sie begehren uns nur zu plündern. Ich spreche zu Dir abschreckend beispielhaft, weil ich weiß Du bist mitfühlig. Ich erfahre nun täglich neuer, die Männer sind meistens Ungeheuer, aber ich kehre nun um den Karren und halte sie selber zum Narren. Eine Dichterin verliert nie ihre Jugend, was sich von selbst versteht punkto Tugend. Wenn mein Auge so geistreich blickt, wird wie bisher Jeder verrückt, und wegen meinen kleinen Ohren hat Mancher den Verstand verloren. Meine Nase und der geschätzte Mund sind etwas groß aber schön rund, mein kluges Reden und Schwätzchen, bringt hie und da ein Herz zum Platzen. Mein kräftig energetisches Kinn verwirrt dem Mannsmenschen Hirn und Sinn; mein runder gelbhäutiger Nacken kann wohl die kaltblütigsten packen, bei meinen entwickelten Füßen wird ein Galanter staunen müssen. So will ich mir zu meinem Ergözen den gestohlenen Ring leicht ersetzen, und vollends mit meinen Gedichten männliche Dummmheit total zerriichten. Ich will Dir der gleichen Geschichten sofortigst und treu berichten. Wo dicke Dummmheit mich übersah; ich bin doch tapfer noch da, und grüße Dich, wie immer geschah, als ewig junge:

Eulalia.

Unter Kritikern.
Angehöriger Musikreferent (während der Konzertpause zu einem älteren Kollegen): „Die Solistin hat ja scheußlich detoniert und stellenweise einen halben Ton zu tief gesungen! Was soll man da nun schreiben, zumal es sich um ein Wohltätigkeitskonzert handelt?“
— Schreiben Sie einfach: der Vortrag der Sängerin hat uns einen sehr tiefen Eindruck gemacht!

Frau Stadtrichter: „Und? Herr Feusi, was säged Sie au zu dere Nord pole rei? Da chunt ja sei Mensch meh drüs, wer Recht hät.“

Herr Feusi: „Mir das vorläufig Saucisson si; es wär mer lieber, es hätt' de Herbst nüd so viel dranck hör'döpfel und es gäb en bessere Wi. De Nordpol ist mir na lang chalt gnueg.“

Frau Stadtrichter: „Sie hand ä hagelt wenig Sinn für die höchsten und ideale Problämen, sunderheili amig gegen Herbst ane, da treheb si bin Ihnen alles um de Sufer.“

Herr Feusi: „I dial ist nüd schlecht! Das ist neuen en halbwülligen Idealismus wenn s demand äfangs d'Breitgrad und d'Chältigrad abdispttered.“

Frau Stadtrichter: „Die Sach tunkt mi wirkli ä nüd ganz glaslüter. Dr Gint behauptet sogar, der Ander heb em Hund gstoße, tented Sie nu.“

Herr Feusi: „Sä chamer det usse guet, so langsam Nordpolken Friedsrichter händ.“ Frau Stadtrichter: „Apropo wie isches au mit dene kumpizierte Thermemtere, wo's ä so hageli holt wirt, bis uf 88° ab häni i glese?“

Herr Feusi: „Das ist halt amerikanisch. Die münd höch Zahle ha uf ihre Thermemtere, just wur 's es s nüd früre. Wege 30° Réamür thäted s nüd z'lieb de Schoopen i.“

Frau Stadtrichter: „Es ist nu es Glück, daß Beed, wo duffe gfi find, vo dr gliche Nation sind; wenn's en Tütschen und en Französ gfi wäred, so gäb's am End na Chrieg wege dem torchtige Nordpol.“

Herr Feusi: „Wie wär 's ächt au, wenn vo dere gliche Nation, gar Keine det gfi wär? Es chunt mer nämli ä oft stark amerikanisch vor, daß zw Amerikaner i dr gliche Woche brichtet, sie hebed uf de Nordpol „abegspenzt“ und Einen es Jahr vor em Andere dert gfi wot si.“